

Richard Schröder

Schlusswort

Die Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen bietet allzu viel, dessen wir uns nicht freuen können. Wir wollen davon ja nichts verschweigen, aber an so einem Tag wie dem heutigen würden wir doch gern noch eine erfreuliche polnisch-deutsche Geschichte hören. Gibt's denn da gar nichts? Doch, doch da gibt es manches, zum Beispiel die Gründung des Erzbistums Gnesen im Jahre 1000.

Kaiser Otto III. war befreundet mit Adalbert von Prag, der aber als Bischof von Prag resigniert hatte. Es war ihm nicht gelungen, den Adel von der Polygamie abzubringen und vom Sklavenhandel, mit dem sie ihr Vermögen verdienten. Deshalb beschloss er, als Missionsbischof zu den Pruzen östlich von Danzig zu gehen, mit Unterstützung des polnischen Herzogs Boleslaw I. Chobry. Adalbert wurde dort aber keineswegs freundlich empfangen. Möglicherweise sah man in ihm einen Spion, jedenfalls wurde er 997 erschlagen. Er war zum Märtyrer geworden. Nebenbei bemerkt: nach christlichem Verständnis sind Märtyrer Menschen, die um ihres Glaubens willen ihr Leben verloren haben, aber niemandem das Leben genommen haben.

Otto III. beschloss daraufhin eine Wallfahrt zu Adalberts Grab. Der polnische Herzog hatte den Leichnam Adalberts freigekauft. Er war in Gnesen bestattet worden. Otto III. zog barfuß in Gnesen ein, in Begleitung des polnischen Herzogs Boleslaw I. Chobry. Er ließ für Adalbert einen Altar errichten, denn er war vom Papst heilig gesprochen worden.

Und Otto vollzog den „Akt von Gnesen“. Erstens gründete er das Erzbistum Gnesen, das unmittelbar dem Papst unterstellt war. Das hieß im Klartext: er verschaffte den polnischen Christen die Unabhängigkeit vom sächsischen Erzbistum Magdeburg. Die Sachsen habe darüber geschäumt vor Wut. Denn die kirchliche Unterordnung war ja auch eine politische Unterordnung. Die Sachsen hätten die Polen lieber weiter als Tributzahler und Untergebene gehabt.

Otto III. sah das anders. Er überreichte dem polnischen Herzog eine Kopie der Heiligen Lanze, damals das gewichtigste Symbol der deutschen Könige und Kaiser. Und er ernannte ihn zum „Freund des Kaisers“. Tietmar von Merseburg, der uns davon berichtet, fügt süffisant hinzu: Otto habe den Tributpflichtigen zum Herrn erhoben. Polnische Quellen behaupten, Otto habe bei dieser Gelegenheit den polnischen Herzog zum polnischen König gekrönt. Das bleibt unsicher. Aber sicher ist, dass Boleslaw I. Chobry im Jahre 1025 polnischer König ist. Jedenfalls hat Boleslaw Chobry den Akt von Gnesen als eine beachtliche Rangerhöhung verstanden und den Kaiser auf seiner Rückreise bis nach Aachen begleitet.

Warum hat Otto III. so gehandelt?

Seine Reichsidee ist mehrfach in zeitgenössischen Bildern dargestellt worden. Hier halte ich mich an die Darstellung in der Bamberger Apokalypse. Otto III. sitzt als der Kaiser auf seinem Thron, rechts und links von ihm Petrus und Paulus, die Apostel. Er versteht sich als von Gott eingesetzter Nachfolger der römischen Kaiser. Vor ihm stehen vier Frauen, die Gaben bringen. Sie sind ausgewiesen als vier Völker, nämlich Roma, Gallia, Germania, Sclavinia. Es ist die Reihenfolge der Anciennität, die Reihenfolge in der Zugehörigkeit der Völker zum Imperium Romanum: Rom zuerst und die Slawen zuletzt. Das Besondere an dieser Reichsidee: Otto schwebt kein Heiliges Römisches

Reich deutscher Nation vor, sondern ein Heiliges Römisches Reich von vier gleichberechtigten Nationen oder Völkern. Das können wir doch durchaus als einen Vorschein auf ein Europa gleichberechtigter Vaterländer verstehen. Nicht dass ich für einen europäischen Kaiser plädiere, obwohl es gar nicht so schlecht wäre, wenn Europa einen Präsidenten, ein Gesicht also hätte. Aber dass schon vor 1017 Jahren der Gedanke der Gleichberechtigung der europäischen Völker aufgeleuchtet ist, das hat doch was.

Meine letzte Bemerkung macht einen Sprung in die Gegenwart und jeder darf sich selber denken, warum. Es ist eine Bemerkung zu Oppositionellen in der posttotalitären Situation. Was wird aus den Oppositionellen aus der Zeit der Diktatur unter den Bedingungen von Freiheit und Demokratie?

Die einen nehmen den Übergang zu Freiheit und Demokratie mit Freuden an. Dafür haben sie ja gekämpft. Sie akzeptieren im besonderen die Institutionen zum Schutz der Freiheit, wie etwa die Gewaltenteilung, auch wenn da vieles für sie neu ist und manches ihnen auch als recht umständlich erscheinen mag.

Die anderen waren einst bewunderte Oppositionelle, aber sie scheitern in der Demokratie. Sie lösen Kopfschütten aus. Denn was ihre Tugend im Widerstand war, wird unter den Bedingungen der Freiheit wohl gar zur Untugend.

Unter der Diktatur waren sie gegen jede Abweichung von ihren Überzeugungen, gegen jeden Opportunismus. Sie waren unbeugsam. Die Herrschenden haben sich womöglich die Zähne an ihnen ausgebissen. Unter den Bedingungen der Freiheit erscheint diese Tugend als Sturheit und Unbelehrbarkeit. Sie verweigern jeden Kompromiss. Aber die Demokratie lebt vom Kompromiss – in den Grenzen des Zumutbaren, versteht sich. Bei jeder noch so kleinen Frage behaupten sie, dass alles auf dem Spiel stehe. In Wahrheit sind Bekenntnisfragen vom Typ „entweder oder“ im Alltag eher selten. Meistens haben wir es mit Ermessensfragen zu tun, bei denen es um mehr oder weniger gute Lösungen geht. Unbeabsichtigt werden sie ihren einstigen Gegnern ähnlich. Widerspruch führen sie auf Bosheit zurück und damit ist das Tor für bizarre Verschwörungstheorien geöffnet.

Ich hoffe, das wächst sich aus. Junge Leute werden, wenn sie mit offenen Augen und Ohren durch Europa reisen, solchen Beschränktheiten nicht zum Opfer fallen.